

# Verwandt: Walpurgisnacht und Maitanz

**REGION** Am Donnerstag war Walpurgisnacht. Mit Hexenorgien verknüpft wird dieses Datum nicht seit jeher. Sein Ursprung liegt in bäuerlichen Riten zur Feier der Fruchtbarkeit und Frühlingspracht.

SILVIA MÜLLER

In Sachen Hexenverfolgung war die Schweiz früh dran und länger dabei als die meisten anderen Länder Europas (siehe Kasten). Laut Fachartikeln in «Swissinfo» und Wikipedia wurden in der Schweiz rund 10 000 Hexen angeklagt, 6000 davon alleine in der Romandie. Um 1431 beschrieb der Luzerner Chronist Hans Fründ die ab 1428 einsetzenden, systematischen Hexenverfolgungen im Wallis. Er schrieb als Erster von Verurteilungen wegen Dämonenpakt, Hexensalbe, Vorratsplünderung, rituellem Kindesmord und Verzehr von Menschenfleisch. Gemessen an der Bevölkerungszahl nimmt die Romandie mit 3500 Hexenhinrichtungen den europäischen Spitzenplatz ein.

## Schaffhausen früh dran

Doch auch im und ums Weinland hielt man sich nicht ganz zurück. Die ersten Belege überhaupt für den deutschen Begriff «Hexe» im Kontext gerichtlicher Verfolgung finden sich, wie der Historiker Oliver Landolt zeigen konnte, in den Frevelbüchern der Stadt Schaffhausen. Die Schaffhauser Hexenprozesse von 1402 sind die frühest bekannten in der Schweiz. Nachweisbar sind sie aufgrund der archivierten Stadtrechnungen für den Henker. So kostete das «dürre Holz für den Hexenbrand» fünf Schillinge. Die Zahl der verurteilten Personen ist unklar; sie stammte(n) aus Beringen und wurde(n) verhört und hingerichtet – einer der frühesten Hexenprozesse in Mitteleuropa mit Todesurteil durch Verbrennen. Als eine der letzten Frauen in Europa wurde die Dienstmagd Anna Göldi 1782 im protestantischen Glarus als Hexe hingerichtet, allerdings wurden im Urteil Begriffe wie «Hexerei» oder «Zauberei» vermieden. Dies sorgte trotz Pressezensur weltweit für Aufregung. Trotzdem führte der Rat von Stein am Rhein noch im Jahr darauf gegen vier Männer eine Untersuchung wegen Zauberei und Hexerei.

Für den Kanton Zürich hat der aus Ossingen stammende Historiker und frühere Staatsarchivar Otto Sigg die Originalquellen zu den Hexenprozessen mit Todesurteilen aufgearbeitet – zwischen 1478 und 1701 mussten so 75 Frauen und 4 Männer das Leben lassen. Fünf der Frauen hiessen Bucher, Schnyder, Keller, Tachsenhuser und



Der Zürcher Geistliche Johann Jakob Wick (1522–1588) bildete in seiner Chronik den Hexensabbat ab.

Bild: zvg

Kern und stammten aus dem Weinland (siehe «AZ» vom 9.8.2013).

## Hexen und Teufel in Flurnamen

Dass Hexen und Teufel in den Augen unserer Vorfahren mehr als nur harmlose Faschnachtsfiguren waren, bezeugen die Flurnamen. Die Suche in der Datenbank [ortsnamen.ch](http://ortsnamen.ch) bringt unter «Tüüfels Chuchi» alleine im Kanton Schaffhausen 13 Standorte (und einen in Dinhard). So wurden vor allem Höhlen und Grotten bezeichnet. Ein «Häxebüel» ist seit 1771 in Dörflingen nachweisbar, ein «Häxetobel» seit 1533 in Wängi und ein «Häxebaum» seit 1526 in Oberglatt.

Urs Hähni beschäftigt sich mit vorchristlichen Kultresten in Landschaft und Brauchtum. So verortet er die Galuskapelle als Angelpunkt eines keltischen Lichtkultes und erwartet dort zur Wintersonnenwende die exakt in der Senke des Hohen Kastens zum Kamor aufgehende Sonne («AZ» vom 28.12.2018). Er riet mir, auch nach dem harmlos klingenden Flurnamen «Tanzplatz» zu suchen. Und wirklich: So heissen mindestens 37 Fluren in der Schweiz, die meisten weitab von Ortschaften, wo man fröhliche Dorffeiern vermuten würde, eine davon im Wald beim Schaffhauser Engeweier.

Die Ortsnamenforscher schreiben dazu: «Ort wo getanzt wurde; sagenhafter Hexentanzplatz». «Tanzfläche im Freien». Der Flurnamentyp «tanzplatz» findet sich sehr oft in Wäldern, was darauf schliessen lässt, dass hier z. T. nicht wirkliche Festflächen vorliegen.

Und tatsächlich ist vom Tanzplatz in der Gemeinde Sennwald im Kanton St. Gallen überliefert, dass es sich dort um einen sagenhaften Hexentanzplatz handelt. Auch anderes Sagengut rankt sich um den Namentyp. So heisst es vom Tanzplatz bei der Mündung des Griessbachs in den Brienzersee (BE), dort sei ein liebendes Paar ins Wasser gewalzt. Möglich sind ausserdem Bezüge zum Tanz fahrender Spielleute oder zu den Tanzextasen, von denen ab dem 14. und 15. Jh. berichtet wird.

## Für den Segen, nicht für Satan

Damit kommt die Walpurgisnacht ins Spiel. Am 30. April fliegen die Hexen auf ihren Besen bekanntlich auf den Blocksberg im deutschen Harzgebirge, um mit dem Satan ums Feuer zu tanzen und Unzucht zu treiben. Dass der «Hexensabbat» am 30. April stattfindet, halten Brauchtumsforscher für keinen Zufall. Urs Hähni bezieht sich auf den Kulturanthropologen Kurt Derungs, der die Feier auf ein vorchristliches, keltisches Frühlingsfest «Beltane» zurückführt, an dem um grosse Feuer herumgetanzt worden sei. «Man hat die Häuser und Ställe mit frischem Grün geschmückt und an gewissen Orten das Vieh zwischen den Feuern durchgetrieben. Dies sollte Krankheiten verhindern», sagt Urs Hähni. Man erhoffte sich dadurch eine reiche Ernte und Fruchtbarkeit bei Mensch und Tier.

Zu diesem Brauchtum zählen auch die Brautwerbung beziehungsweise das Stellen eines Maibaums vor dem Haus der Angebeteten, und dass Ver-

liebte Hand in Hand über die niedergebrannten Feuer springen. Auch die heute noch da und dort übliche Wahl einer Maikönigin gilt als Teil dieser Tradition. Der Name Walpurgis soll auf die englische Äbtissin Walpurga aus dem 8. Jahrhundert zurückgehen, die am 1. Mai heilig gesprochen wurde.

## Zu eindeutig erotisch

Kurt Derungs deutet das Walpurgisfest als «alteuropäischen Lichter-, Liebes- und Fruchtbarkeitskult, bei dem sich die Maibraut und der grüne Mann erotisch begegneten und mit einer Hochzeitsgemeinschaft das Wachsen der Felder feierten». Diese – wohl auch individuell in den Büschen zelebrierten – Liebesfeiern seien der christlichen Obrigkeit ein Dorn im Auge gewesen, und deshalb sei aus der einstigen Maibraut eine Hexe und aus dem grünen Mann der Teufel gemacht worden. Zudem seien alle, die am Fest teilnahmen, von der Kirche gebrandmarkt worden.

In vielen Gegenden sind Teile des Brauches bewahrt. In Ungarn zieht die weiss gekleidete und blumenbekränzte Maibraut im Pflingstingen von Haus zu Haus. In Schweden tanzen die Frauen – wenn auch erst am Mittsommertag – in Weiss und mit Blumen im Haar um den Maibaum und hoffen, im Traum ihren Zukünftigen zu sehen. Als wilde Hexe verkleidet feiert man die Walpurgisnacht auf dem Brocken im Harz. Handzähmere Erben des Ritus sind auch die Tanz-in-den-Mai-Feiern, wo bis zum Sonnenaufgang unter freiem Himmel getanzt wird.

## Kollektiver Wahnsinn in unsicheren Zeiten

Zwischen 30 000 und 60 000 Menschen, zu 80 Prozent Frauen, wurden in Europa wegen Hexerei zum Tod verurteilt – nicht etwa im «dunklen» Mittelalter, sondern hauptsächlich zwischen 1450 bis 1750 – also in der «Frühen Neuzeit» genannten und als Schwelle zur Moderne geltenden Epoche. Nicht den Tatsachen entspricht auch die Vorstellung, diese Hexenverfolgungen seien voll der Inquisition und der Katholischen Kirche anzulasten. Diese baute zwar die bereits in der Bibel zu findenden Begriffe rund um Hexerei, Magie und die Vorstellung eines Satanspakts aus, zielte damit aber zunächst auf Häretiker (Ketzer) und das Festhalten an heidnischen Ritualen. Erst nach der Reformation verbreiteten sich die Beschuldigungen wegen Schandzauber, Vergiftung und dergleichen wie ein Lauffeuer.

Mehr als die Hälfte der Opfer entfielen auf das heutige Deutschland. In vielen reformierten Gebieten wurden weit mehr unliebsame Menschen und Sündenböcke als Hexen gefoltert und hingerichtet als in katholischen und speziell als in den grossen katholischen Regimes Südeuropas. Es scheint, dass umso mehr Hexenverfolgungen angezettelt wurden, je kleinräumiger und uneinheitlicher die Regionen und Grenzen waren.

Als Nährboden der kollektiven Jagd auf Sündenböcke definieren Historiker eine lange Verkettung ökonomischer und politischer Katastrophen. Die Frühe Neuzeit begann mit jener kontinuierlichen Klimaver-schlechterung, die bis um 1850 immer wieder zu Missernten und Hungersnöten führte («Kleine Eiszeit»). Die Epoche war zudem geprägt von nicht endenden territorialen und konfessionellen Kriegen und europaweiten Pandemien, gegen die es keine medizinische Behandlung gab und die mehrheitlich tödlich verliefen – dazu zählten nicht nur Cholera, Typhus oder Pest, sondern auch alle heutigen «Kinderkrankheiten».

In besonders schweren Phasen nahm die Anzahl der Hexenverfolgungen zu. Sie werden daher als Ausdruck weit verbreiteter Ängste und als typische Massenhysterie in existentiellen Krisen gedeutet, die sich oft sogar gegen den Willen der staatlichen Obrigkeit und der Kirchen zu Volksbewegungen ausweitete. (sm)

# Verein Insel Museum: «Riesiger Schritt» Richtung Realisierung

**RHEINAU** Nach diversen Verhandlungen hat der Kanton Zürich dem Verein Insel Museum Rheinau nun eine Betriebsfinanzierung zugesagt. Vorher gilt es aber noch einige Bedingungen zu erfüllen.

«Die Zeichen stehen nun sehr gut», ist Daniel Grob, Präsident des Vereins Insel Museum Rheinau, überzeugt. Wie er im neusten Museumsbulletin mitteilt, hat der Kanton Zürich Anfang April eine Betriebsfinanzierung in Aussicht gestellt. Bedingung ist, dass die Standortgemeinde und die Region zu

einem weiteren Teil der Betriebskosten beitragen.

Zudem muss der Vereinsvorstand, gemeinsam mit der Firma «im Raum», die das Gesamtkonzept erstellt hat, den Businessplan nochmals überarbeiten. Aktuell geht der Vorstand von jährlichen Betriebskosten von 570 000 Franken aus. Davon sind 390 000 Franken Personal-, und 180 000 Franken Sachkosten. Bei der Rechnung geht man von einem für ein kulturhistorisches Museum realistischen Kostendeckungsgrad von rund 30 Prozent aus. Sobald der Kanton mit dem revidierten Businessplan und der Finanzplanung für die

ersten drei Betriebsjahre einverstanden ist, wird ein Antrag an den Lotteriefonds betreffend Investitionskosten gestellt. Dies ist für die zweite Hälfte 2020 geplant.

Im Jahr 2021 gehe der Antrag dann durch die politischen Instanzen, Regierungs- und Kantonsrat. Der Verein sei damit einen riesigen Schritt Richtung Realisierung weiter, freut sich Daniel Grob über die neusten Entwicklungen.

## Diverse Projekte mit der ZHAW

Ziel ist es, dass das Museum auch als Informations- und Besucherzentrum für die Klosterinsel Rheinau fungieren

wird. Dies soll im Rahmen eines Projekts mit dem Institut für Marketing Management der ZHAW umgesetzt werden. Auch für andere Bereiche arbeitet der Verein mit Abteilungen der ZHAW. Mit Sozialarbeiterinnen und -arbeitern der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten arbeitet der Vorstand an einer Möglichkeit, um das Museum für alle zugänglich zu machen, damit auch behinderte Menschen nicht ausgeschlossen werden, weder als Besuchende noch als Mitarbeitende.

Aktuell ist für den Herbst zudem ein Projekt mit der School of Engineering

und in Zusammenarbeit mit dem Hochbauamt des Kantons Zürich geplant. Dabei geht es um «thermochemische Energienetzwerke». Solche sollen den zukünftigen Energieverbrauch von Museen schonen und damit möglichst geringe CO<sub>2</sub>-Emissionen bewirken. Das geplante Museum soll nicht nur museologisch top und inklusiv gestaltet, sondern auch nachhaltig sein, betont Daniel Grob in seiner Mitteilung.

Die ursprünglich für den 12. Juni geplante Mitgliederversammlung findet neu am Mittwoch, 30. September, um 18.30 Uhr im Mühlesaal des Restaurants Klostergarten statt. (jbe)